

# Genese und Wandel der Oberlausitzer Kulturlandschaft

Werner Konold

## Synopsis

### The countryside of Upper Lusatia: genesis and changes

The countryside of Upper Lusatia changed its face several times during the centuries. About 1200 and the following decades German colonists founded in this hitherto Slavic land thousands of settlements with »Hufenverfassung« where the farmland is arranged as a straight strip behind each house. Corresponding to social position and the extent of farmland the land was used in different intensity. Wood and heather were pure exploitation systems. The fields were dominated by rye and oats. Small vineyards existed onto the 18th century. Pond fisheries were carried on at a high level and on large areas. Almost the whole bounds were grazed at any time of the year; pasturage was the absolutely dominating form of land use. – The old countryside showed an open character and there were hardly clear boundaries. Every agricultural system was used in several ways.

In the midst of the 18th century another deep change of the countryside began caused by the introduction of stable feeding and large amelioration. Some areas were afforested with pine; but the reclaiming of litter prevented the forest growth still for a long time. The use of arable land was enormously diversified by new cultural plants and wide rotation of crops. Pond fisheries decreased to a lower level. – Altogether the new countryside was strongly characterized by boundaries and separation of land use. But there existed an extensive coincidence in ecotope characteristics and land use.

*Sachsen, Oberlausitz, Kulturlandschaft, Landschaftswandel*

*Saxonia, Upper Lusatia, countryside, cultural landscape, changes in countryside*

### 1 Siedlungsgeschichtliche, gesellschaftliche und soziale Hintergründe

Die Oberlausitz als ehemaliger politischer Raum war ganz grob markiert durch die Orte Radeburg und Ruhland im Westen, Weißwasser im Norden, im Osten durch den Queiß, der heute in Polen liegt, so-

wie Zittau und Bischofswerda im Süden. Naturräumlich gliedert sie sich in das Heide- und Teichgebiet im Norden, dem südlich die Gefildezone und das Hügelland mit seinen besseren Böden sowie das Bergland und das Zittauer Gebirge folgen. Die Oberlausitz ist also ein sehr heterogenes Gebilde, was die natürlichen Gegebenheiten angeht.

Ab etwa 600 n. Chr. wurde die Oberlausitz von Slawen besiedelt. Im 10. Jh. unterwarf das Herzogtum Sachsen diese Slawen (oder Sorben), Meißen wird Sitz einer Markgrafschaft. Das Land wird von Edelfreien und Ministerialen verwaltet, die die adlige und ritterliche Führungsschicht bilden (BLASCHKE 1990); ihre Lehen werden schon bald Eigengüter. Diese Herrschaftsstruktur hatte im Kern Bestand bis nach dem 2. Weltkrieg.

Die deutsche Kolonisation war der erste große, gut dokumentierbare Schnitt in der Entwicklung der Kulturlandschaft. Sie begann um 1200 und war um die Mitte des 13. Jh. schon weitgehend abgeschlossen. In diesem kurzen Zeitraum entstehen an die 4000 neue Dörfer. Die Bevölkerungszahl Sachsens verzehnfachte sich zwischen 1200 und 1300 (BLASCHKE 1990)!

Bereits 1158 war die Oberlausitz nominell an die Krone Böhmens gekommen; doch wurde de facto keine Herrschaft seitens des böhmischen Königs ausgeübt, wodurch der Adel eine extrem starke Stellung besaß, die sich auch in der Landschaft niederschlug. Die Überlagerung der Kulturen brachte eine deutliche Differenzierung der Siedlungs- und Gemarkungsstruktur hervor. Da gab es zum einen – sehr verkürzt – die altsorbischen Weilersiedlungen bzw. Haufendörfer und die Rundlinge mit unregelmäßigen Gemarkungsumrissen, mit Block- und Streifenflur und Streulagen der Parzellen. – Zum anderen hatten die Kolonisten Straßen-, Platz- und Angerdörfer mit großen Gemarkungen gegründet, die nach Art einer Hufenverfassung gegliedert waren (BLASCHKE 1957, BOELCKE 1957), geradezu »klassisch« verwirklicht in den weitläufigen Waldhufendörfern (MOESCHLER 1906; Abb. 1), deren Gemarkungen nicht dem Flurzwang der Dreifelderwirtschaft unterworfen waren (BLASCHKE 1957, 1990). Die Hufenverfassung wurde auch in Dörfern eingeführt, die ursprünglich rein sorbisch waren, jedoch durch deutsche Siedler überprägt wurden. Außerdem entstanden auch sorbische Kolonistendörfer mit Hufenverfassung. Diese Verfassung gewährleistete eine einigermaßen gerechte Ver-

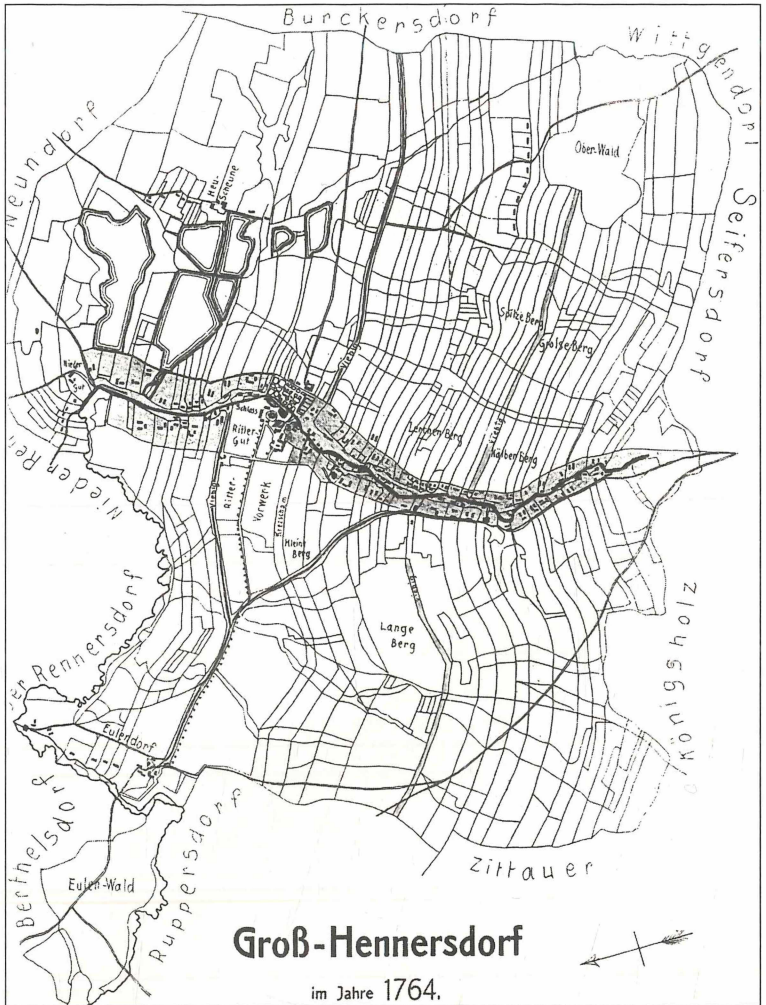


Abb. 1  
Die Gemarkung Groß-Hennersdorf mit einer »klassischen« Hufenverfassung (MOESCHLER 1906).

Fig. 1  
The bounds of Groß-Hennersdorf with a »classical« Hufenverfassung where the farmland strips extend behind each house of the village.

teilung der Bodenqualitäten. Die jeweiligen Anteile von Acker, Wald und Wiese waren auf allen Hufen etwa gleich groß. Die Häuser lagen (und liegen) beidseitig eines Baches – der Wirtschaftsachse – außerhalb des Überschwemmungsgebiets; senkrecht zum Bach erstrecken sich die Hufen. Wichtige Infrastruktur auf der Gemarkung waren die Viehwege (s. Abb. 1), eingefasst mit Steinen, Mauern, Bäumen und meist stacheligen Sträuchern. Zwischen den Hufen gab es Wege, Raine, auch kleine Stufenraine, Gebüsche, Mauern, kleine Lesesteinreihen oder -rücken.

Im Laufe des 14. Jh. verschlechterte sich die wirtschaftliche Lage des Adels drastisch (auf die Hintergründe kann hier nicht eingegangen werden; siehe BOELCKE 1957). »Nach Art der Raubritter« versuchte ein »verwilderter Adel« (BLASCHKE 1990: 249) seine Einkünfte zu verbessern, bis ihm in Form des sog. Sechsstädtebündnisses Einhalt geboten wurde (BOELCKE 1957). Man erschloß sich daher andere

Einkommensquellen: im 14. und 15. Jh. entstanden nun die Gutswirtschaften, die man ab 1500 Rittergüter nannte (BLASCHKE 1990), und aus marodierenden Rittern wurden Landwirtschaft treibende Gutsherren, deren Landhunger bald fast unersättlich wurde. Im 16. Jh. fand das erste große Bauernlegen statt; viele Rechte der Bauern wurden eingezogen, so etwa die freie Hutung auf den Dorfauen (dem Dorfetter), die demnach sehr intensiv von Weidevieh bestoßen waren, auf den Viehwegen und in den »Wäldern«. – Der Dreißigjährige Krieg schließlich trug dazu bei, daß der eigentliche Bauernstand völlig zerschlagen wurde. Die Ritter zogen Land ein und arrondierten ihre Nutzflächen (BOELCKE 1957).

Rittergutswirtschaft fand spätestens seit dieser Zeit auf relativ großen Flächen statt, nicht jedoch zu vergleichen mit der Großflächenwirtschaft zu Zeiten der DDR, denn die Flurverfassung blieb im wesentlichen erhalten. Bauern sanken ab in den Stand der

sog. Gärtner (Hauseigentümer mit geringem Grundbesitz), deren Haupterwerb aus kleinhandwerklicher Tätigkeit stammte. Ganz oder fast völlig landlos waren die Häusler, deren Zahl während des Krieges stark angestiegen war. Die soziale Umschichtung hatte weitreichende Konsequenzen für die Nutzungsstruktur und das ganze Landschafts- und Siedlungsbild: Viele Dörfer wurden zu sehr langen und bevölkerungsreichen Siedlungssträngen mit zahlreichen Gärtnern- und Häusler-Häuschen; selbst Viehwege wurden parzelliert. Extreme Kleinparzellierung stand dem großzügiger zugeschnittenen Rittergutsbesitz gegenüber. Im Durchschnitt waren etwa zwei Drittel der Dorfgemarkungen im herrschaftlichem Besitz (BOELCKE 1957).

Die kleinparzellierten Flächen der Unterprivilegierten wurden sehr intensiv genutzt, während die Produktionssteigerung der Gutsbetriebe ausschließlich auf der Erweiterung der Nutzflächen und nicht auf Intensivierung beruhte (BOELCKE 1957). Nur ein Beispiel für die soziale Differenzierung sei angeführt: In Berthelsdorf gab es 1764 neben 3 Rittergütern 13 Bauernstellen, 39 Gärtner und 69 Häusler (MOESCHLER 1906).

## 2 Landnutzungsformen bis ins 18. Jahrhundert

### 2.1 Wald und Heide

Wald und Heide sind von ihrem Bedeutungsinhalt her kaum voneinander zu trennen; die Begriffe bezeichneten mehr oder weniger dicht mit Gehölzen bestandene Flächen, die sehr verschiedenen Nutzungen dienen mußten. Sie waren ausgesprochene Ausbeutungssysteme, denn sie dienten der Brennholz-, Bau- und Zaunholzgewinnung sowie der Herstellung von Holzkohle, die die Eisenhämmer zur Verhüttung von Raseneisenerz benötigten (v. VIETINGHOFF-RIESCH 1961). Man schätzt, daß ein durchschnittlicher Eisenhammer etwa den Jahreszuwachs von 2300 bis 3700 ha Waldung benötigte. Die »Blütezeit« der Eisenherstellung und damit auch des Köhlererigewerbes lag im 16./17. Jahrhundert (BOELCKE 1969). In der Görlitzer Heide zählte man 1596 332 Kohlenmeiler. Verarbeitet wurde in erster Linie Kiefern-Schwachholz mit 3 bis 6 cm Stammdurchmesser (NAWKA 1966). Diese Aussage vermittelt uns ein gutes Bild vom damaligen »Wald«. Weitere Nutzungen, sogenannte Nebennutzungen, waren die Harzerei (hierzu eignete sich im Gebiet nur die Kiefer) und das Pechsieden, mit dem ein hoher Brennholzbedarf verbunden war, das Aschebrennen (für die Seifenherstellung), die Gräserei, die Gerberlohe-Gewinnung, Rinden- und Bastgewinnung, das Laubstreifen und die Streugewinnung (s. u.) (v. VIETINGHOFF-RIESCH 1961).

Sehr große Bedeutung besaß seit dem 13. Jh. die Zeidlerei, also das Geschäft, Wildhonig zu gewinnen. Die Bienenvölker hausten in Höhlungen sogenannter Beutkiefern. Die Stämme unter den in 4 bis 6 m Höhe sitzenden Höhlungen waren geastet, die Wipfel gestutzt. Die Flächen zwischen den Kiefern wurden nach Bedarf auch gebrannt (KLOSE 1929), wohl auch um die *Calluna*-Bestände zu verjüngen, die die wichtigste Tracht darstellten (BLÜTHGEN 1942). Die Heiden mit den in weiten Abständen stehenden Beutkiefern haben wohl insgesamt mehrere tausend Hektar eingenommen; ein sehr eigentümliches Bild der Landschaft! Genaues läßt sich kaum rekonstruieren, da der Höhepunkt der Zeidlerei schon gegen Ende des 17. Jahrhunderts, lange bevor erste Statistiken mit Zahlen über Bienenvölker und Beutkiefern erschienen, überschritten war.

### 2.2 Ackerbau

Roggen und Hafer spielten in der Heide schon lange die Hauptrolle. Oft folgte mehrjährigem Roggenanbau mehrjährige Brache mit Beweidung. Außerdem wurde Buchweizen angebaut sowie kleinflächig folgende, zeitweilig von der Wildpflanze zur Kulturpflanze aufgestiegenen Arten (RAKETE 1917): die Bluthirse (*Digitaria sanguinalis*), Flutender Schwaden (*Glyceria fluitans*) sowie der Knörig oder Ackerspörgel (*Spergula arvensis*). Bei den beiden erstgenannten wurden die Samen zu Brei oder Grütze verarbeitet (»Schwadengrütze«). Echte Kulturpflanzen waren außerdem noch die Kolbenhirse (*Setaria italica*), die Echte Hirse (*Panicum miliaceum*) und der Schlafmohn (*Papaver somniferum*) (KRAUSCH 1995).

### 2.3 Weinbau

Es gab in der Oberlausitz insgesamt 150 Orte (MILITZER 1968), in denen man versuchte, das spöttisch genannte »acetum naturale« zu gewinnen (ENGELHARDT 1818). Zurückdatieren läßt sich der Weinbau bis ins 13. Jahrhundert (für das Gebiet des Klosters Marienstern 1248 genannt; BRANKACK 1990). Mit der Kultur der Rebe stellte sich auch die typische Begleitflora ein mit *Tulipa sylvestris*, *Ornithogalum nutans*, *Aristolochia clematidis* u. a. (MILITZER 1968). Im 19. Jahrhundert erlosch der Weinbau völlig.

### 2.4 Wiesenbau

Der Wiesenbau spielte bis ins 18./19. Jahrhundert keine große Rolle, da man versuchte, den Futterbedarf über Weide, das Sammeln von Laubheu, die Gräserei usw. zu decken.

## 2.5 Teichwirtschaft

Älteste schriftliche Belege zur Teichwirtschaft stammen aus dem 13./14. Jahrhundert; im 15. Jahrhundert steigerte sich der Teichbau zu einem »Gründungsieber« (HÄRTWIG 1917). – »Der Teiche und Forellenflöße haben sich die Untertanen nicht das geringste anzumaßen«, heißt es in einem Urbar (BOELCKE 1957). Fischereiwirtschaft war also Herrensache. Immer mehr Teiche wurden auf Bauernwirtschaften sowie auf Dorfaufen und Gemeindeflächen angelegt (BOELCKE 1957; s. Abb. 2).

Die Teichwirtschaft war hoch entwickelt. Man versuchte die Produktivität durch die Einleitung »geilen Wassers« von Schäfereien, »aus der Leute Hof« und aus Ortschaften zu steigern (HÄRTWIG 1917, SCHMIDT 1985). Zwei, drei, sechs oder neun Jahren Fischzucht folgten ein, zwei oder drei Jahre Sömmerung, in denen Hafer, Roggen, Buchweizen oder andere Feldfrüchte eingesät wurden (SCHMIDT 1985). Eine untergeordnete Rolle spielte die Wiesennutzung der Teichböden. Verbreitet hingegen war deren Beweidung mit Rindern, Pferden und Gänsen; die Teichränder waren den Schweinen und Schafen vorbehalten (JACOBI 1860). Der Teichschlamm wurde hier und da als Dünger verwendet (SCHMIDT 1985).

Wie kein anderes, im weitesten Sinn agrarisches System wurden die Teiche polykulturell genutzt, und

zwar nachhaltig und nicht ausbeuterisch wie andere Nutzsystme dieser Zeitepoche.

## 2.6 Weidewirtschaft

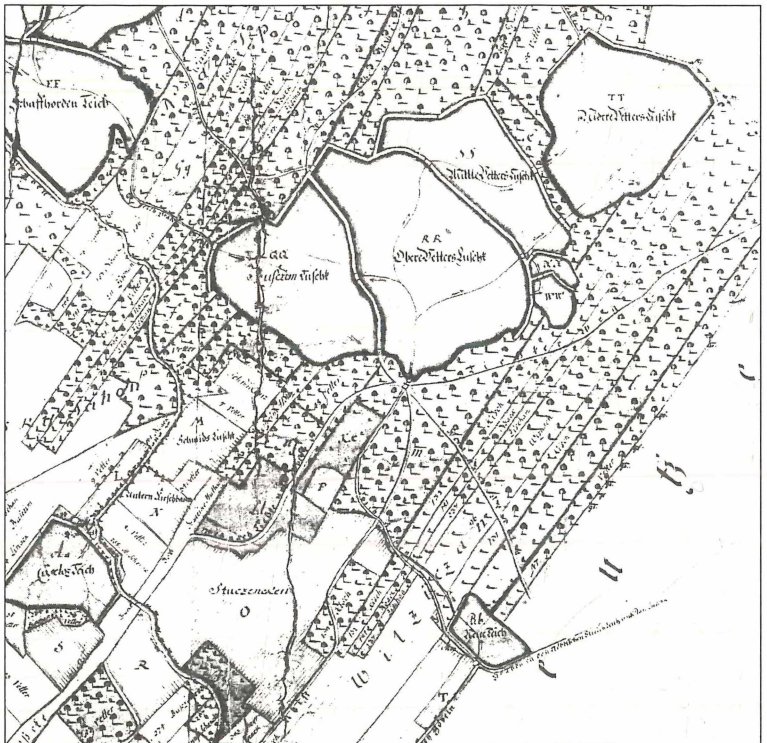
Die Weidewirtschaft war die übergreifende, fast alle Flächen der Gemarkung betreffende Nutzung. Geweidet wurde mit Rindern, Pferden, Schafen, Schweinen, Ziegen und Gänsen. Um die Futtervorratswirtschaft auf das Nötigste zu beschränken, trieb man das Vieh nach Möglichkeit auch im Winter aus (KUCHARSKI 1949).

Wichtige Grundlage der Weidewirtschaft waren die großen »Raumhütungen«, die im Niederungsgebiet identisch waren mit den lichten Waldungen bzw. mit der Heide (JACOBI 1860). Beweidet wurden außerdem die Dorfaue, die Viehwege bzw. Triften, im Frühjahr die eingesäten Äcker, die Ackerbrachen, die Wiesen, die Teiche, die Leden (verbuschte Ödländereien in der Heide), die »Sandschellen« mit Silbergrasfluren, Kiesgruben, steinige Bergkuppen und Moorgründe (JACOBI 1860, OELMANN 1950). – Die ganze Landschaft besaß also einen offenen Charakter und war – etwa im Bereich der Binnendünen – in Bewegung.

Eigene Geländeerhebungen auf einer Binnendüne bei Kreba-Neudorf, die mit einem Kiefernforst be-

Abb. 2  
Ein Teil der Commerauer Teichgruppe auf einer Karte aus dem 18. Jh. von A. F. Doering; die Teiche sind ohne Rücksicht auf die Hufeneinteilung gebaut worden.

Fig. 2  
Some of the ponds of Commerau on a map by A. F. Doering from the 18th century: the ponds were built without consideration for the farmland strips.



wachsen ist, lassen die Dynamik deutlich werden: Es ließen sich mehrere Bodenbildungsphasen feststellen, jeweils mit Merkmalen der Podsolierung. Pollenanalytisch konnten hohe *Calluna*-Pollenanteile nachgewiesen werden und außer der Schwarzerle nur wenig Baumpollen sowie wenig Pollen von Wiesenarten (HEJDA 1994, unveröff. Diplomarbeit). Der heutige Kiefernforst war also ehemals eine *Calluna*-Heide.

Mit Abstand die wichtigsten Weidetiere waren die Schafe, die bis in die frühe Neuzeit von Bauern auf den gemeinschaftlichen Heiden gehalten wurden. Doch die Gutsherren begannen bereits im frühen 16. Jahrhundert, die Schafhaltung der Bauern zu kontingentieren oder gar zu verbieten (BOELCKE 1969). Bis nach dem Dreißigjährigen Krieg hatten sie diese fast völlig an sich gezogen und sich weitestgehende Hut- und Triftgerechtigkeiten genommen (POHL 1924). Der Weidedruck nahm also zu.

## 2.7 Zwischenbilanz bis zum 18. Jahrhundert

Ziehen wir eine kurze Zwischenbilanz, um dann in die weitere Evolution der Oberlausitzer Kulturlandschaft einzusteigen:

1. Die Landschaft war offen, durchlässig.
2. Auf den Gemarkungen gab es deutliche Nutzungsgradienten.
3. Die Übergänge zwischen »Wald«/Holzung und Nichtwald waren gleitend, ja es herrschte ganz allgemein eine nahezu grenzenlose Unschärfe in Raum und Zeit.
4. Die alles umfassende Weidewirtschaft sorgte für eine wirksame Verbreitung von Diasporen.
5. Allgemein üblich war die Mehrfachnutzung, die Polykultur; und: die Nutzung bewegte sich im Raum.
6. Die Nutzung war überwiegend ausbeuterisch, nicht nachhaltig.
7. Das Landschaftsbild war Spiegelbild des gesellschaftlichen und sozialen Zustands und Wandels.

## 3 Entwicklung ab dem 18. Jahrhundert

Ab der Mitte des 18. Jahrhunderts vollzog sich in der Oberlausitz – allerdings im wesentlichen beschränkt auf die Gutsherrschaften – ein tiefgreifender Umschwung in der Agrarwirtschaft und daher auch in der Kulturlandschaft: Es wurde gerodet, melioriert, begradigt und urbar gemacht, insbesondere in den Niederungen, Mooren und Auen; man ließ andererseits auf den ärmsten Böden Äcker zu Heide werden. Auf großen Flächen aufgelassene Hutungen bewaldeten sich rasch. Andere Hutungen wurden zu Äckern gemacht (OELMANN 1950, KRAUSCH 1957, 1964).

Im wesentlichen wurde dieser drastische Wandel durch die weitgehende Einführung der Stallfütterung ausgelöst, so daß die ehemals so prägende Weidewirtschaft binnen weniger Jahrzehnte nahezu keine Rolle mehr spielte (GROSS 1968). Stallhaltung bedeutete mehr Dünger und höhere Erträge auf den Äckern, auf denen die Fruchtwechselwirtschaft oder die verbesserte Dreifelderwirtschaft die Dreifelderwirtschaft ablöste. Die Viehhaltung nahm enorm zu, insbesondere nachdem 1765 und danach spanische Merinoschafe importiert worden waren, die die sächsische Schafzucht zu qualitativen Höchstleistungen brachte. Doch ab ungefähr 1830 ging es mit der Schafzucht bergab (HEYNE 1890).

Die wenigen verbliebenen Bauern, die Gärtner und Häuser hatten an dem Fortschritt fast keinen Anteil. Die Zerschlagung und Zersplitterung der Güter schritt weiter voran. Ein Symptom dafür ist, daß die Haltung von Ziegen, der »Kühe des armen Mannes«, stark zunahm (v. LANGSDORFF 1889).

Noch 1925 schreibt KNOTHE (S. 154) über unser Gebiet: »Zurückgebliebenheit, Primitivität und modernste Betriebsform wechseln in unvermittelter Aufeinanderfolge; extensive, manchmal fast noch Raubbau zu nennende Wirtschaft besteht neben intensiver Nutzungsform.« Man beachte die Assoziationen von »extensiv« zu »Raubbau«! – Neutral ausgedrückt, war die Kulturlandschaft durch eine sehr differenzierte Nutzung gekennzeichnet.

Regional oder lokal von agrarstruktureller Bedeutung war die Separation, entsprechend der Verkoppung oder Vereinödung in anderen Gegenden, also einer Flurneuordnung.

Werfen wir einen Blick auf die betriebliche Struktur, wie sie sich gegen Ende des letzten Jahrhunderts dargestellt hat, zu einer Zeit, als die Reformen schon voll wirksam waren (v. LANGSDORFF 1889; Tab. 1): Es gab einen hohen Anteil kleiner Betriebe der Gärtner und Kleinbauern und vergleichsweise wenige Großbetriebe. Eine echte Großflächenwirtschaft fand man demnach allenfalls lokal; viele Rittergüter erreichten darüber hinaus nur bescheidene Betriebsflächen.

### 3.1 Waldungen und Holzungen

Ab dem 19. Jahrhundert strengte man sich in großem Umfang an, aus Holzungen, Ödland und verbuschten Hutungen einen Wirtschaftswald aufzubauen. Nach Aufgabe der Schweinemast im Wald verschwanden die Eichenbestände fast aus dem Bild der Landschaft (ENGELHARDT 1918; Tab. 2). Niederwälder mit dominierender Birke fand man vor allem im Hügelland. In der Heide dominierte die Kiefer absolut (v. VIETTINGHOFF-RIESCH 1961), wobei es sich hier vielfach nicht um geschlossene Hochwälder handelte, sondern

Tab. 1: Betriebliche Struktur der Landwirtschaft in der Kreishauptmannschaft Bautzen (Kreise Bautzen, Löbau, Kamenz, Zittau).

Table 1: Classification of farms in the main district of Bautzen according to their dimension (districts of Bautzen, Löbau, Kamenz, Zittau).

| Nur viehbesitzende Wirtschaften und Zahl der Güter über 5,5 ha Größe (Stand 1877); fast 50 % der Betriebe liegen unter 5,5 ha (Stand 1853); (v. LANGSDORFF 1889); |            |            |            |             |         |
|---|------------|------------|------------|-------------|---------|
| 5,5–10 ha   | 10,1–25 ha | 25,1–50 ha | 50,1–75 ha | 75,1–100 ha | >100 ha |
| 2080  | 2893       | 1249       | 114        | 27          | 40      |
| (darunter insgesamt 268 Rittergüter)  |            |            |            |             |         |

Tab. 2

Die Zusammensetzung des Waldes in der Kreishauptmannschaft Bautzen (Kreise Bautzen, Löbau, Kamenz, Zittau) im Jahre 1883 (v. LANGSDORFF 1889).

Table 2

Structure of the forest in the main district of Bautzen (districts of Bautzen, Löbau, Kamenz, Zittau) in 1883 (v. LANGSDORFF 1889).

|  | Hektar |
|--|--------|
| Eichenschälwald                                | 28     |
| Weidenheger                                    | 38     |
| anderer Stockausschlagwald (Niederwald)        | 3342   |
| Stockausschlagwald mit Oberbäumen (Mittelwald) | 3723   |
| anderer Laubwald, davon                        |        |
| Eiche  | 190    |
| Birke, Erle, Aspe                              | 4615   |
| Buche u. a.                                    | 494    |
| Nadelwald, davon                               |        |
| Kiefer   | 41 322 |
| Lärche   | 517    |
| Fichte, Tanne                                  | 15 564 |

um lückige, schwachwüchsige Bestände, durchsetzt mit Sandschellen. Hier hinein paßt eine Beschreibung von 1924, in der es heißt, die Spree sei von »unfruchtbareren Höhen begleitet, denen die zahlreichen Wacholderbüsche ein düsteres Aussehen verleihen« (POHL 1924). – (Heute gehört der Wacholder fast zum Ideal einer »harmonischen Kulturlandschaft«.)

Ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden jedoch immer mehr Heiden und ehemalige Hutungen mit Kiefern aufgeforstet, und es entstand das Bild, wie wir es von heute kennen.

Parallel zu den Modernisierungen in der Landwirtschaft war die Streunutzung enorm ausgedehnt worden, da die Viehbestände angewachsen, das Strohaufkommen im Zuge der Fruchtwechselwirtschaft jedoch geringer geworden war. Mitte des 19. Jahrhunderts durfte im Kreis Rothenburg jeder Bauer jährlich zwölf vierspännige Fuhren Streu aus dem Wald holen. Vom Kreis Hoyerswerda wird berichtet, Mitte des 19. Jahrhunderts seien 10 000 Hektar Staatsforst fast völlig von Humus entblößt gewesen (v. VIETINGHOFF - RIESCH 1961).

### 3.2 Ackerbau

Die Fruchtwechselwirtschaft auf den Rittergütern brachte eine ungeheure Vielfalt bei den in den Fruchtfolgen eingesetzten Kulturpflanzen mit sich, insbesondere bei den Futter- und Gründungspflanzen (Tab. 3). In der Heide dominierten Roggen (bis zu

80 % der Ackerfläche) und Kartoffel. Die Kartoffel erfuhr nach 1770 eine größere Verbreitung, vor allem nachdem in gutsherrlichen Betrieben aus Kartoffeln Brennspiritus hergestellt wurde (AHNERT 1927). – Die Kartoffel hat im übrigen den Rückgang der Eiche beschleunigt, weil die Schweine nun statt mit Eicheln mit Kartoffeln gefüttert wurden.

Ein Blick auf die Fruchtfolgen der damaligen Zeit dokumentiert den Stand der Agrikultur sehr gut (Tab. 4). Die Äcker besaßen eine sehr reichhaltige Begleitflora. Die zeitgenössische Literatur führt alles auf, was heute auf der Roten Liste wiederzufinden ist, etwa *Bromus secalinus*, *Illecebrum verticillatum*, *Anchusa arvensis*, *Gagea pratensis* u. v. a. (JACOBI 1860).

Da Düngemittel nach wie vor Mangelware waren und allenfalls eine mechanische Unkrautbekämpfung stattfand, müssen wir uns die Ackerbau Landschaft als buntes Mosaik vorstellen.

Im Hügelland mit seinen besseren Böden wurde sukzessive intensiviert, und die Viehzucht etablierte sich als weiteres Standbein. In der Heide dagegen bevorzugten die Gutsbesitzer eher extensivere Fruchtfolgen mit einem höheren Weideanteil. Die Kartoffel wurde hier allmählich die beherrschende Feldfrucht.

### 3.3 Weidewirtschaft

Wie bereits gesagt, ging die Weidewirtschaft binnen weniger Jahrzehnte sehr stark zurück und spielte um 1860 praktisch keine Rolle mehr (JACOBI 1860).

Tab. 3  
Kulturpflanzen, die von der Mitte des 19. Jh. bis in die ersten Jahrzehnte des 20. Jh. in der Oberlausitz angebaut wurden (JACOBI 1860, v. LANGSDORFF 1889, AHNERT 1927, BLÜTHGEN 1942).

| Futter- und Gründüpfungspflanzen                                  |      |              |              |         |
|---|------|--------------|--------------|---------|
| Gelbe Lupine  |      | Weißklee     | Linse        |         |
| Rotklee (örtlich hohe Anteile)                                    |      | Wicke        | Serradella   |         |
| Pferdebohne   |      | Grasansaat   | Luzerne      |         |
| Spörgel (auf trockensten Sandböden auch als Zwischenfrucht)       |      |              |              |         |
| Getreide und »Getreide«   |      |              |              |         |
| Winterroggen (bis zu 80 % des Ackerlandes)                        |      | Sommerroggen | Sommergerste |         |
| Winterweizen  |      | Wintergerste | (Hirse)      |         |
| Hafer (bis zu 30 % des Ackerlandes)                               |      | Sommerweizen | (Mais)       |         |
| Buchweizen (insbes. auf anmoorigen Böden)                         |      |              |              |         |
| Hackfrüchte   |      |              |              |         |
| Kartoffel (teilweise sehr hohe Anteile)                           |      | Zuckerrübe   | Kohlrübe     |         |
| Runkelrübe  |      | weiße Rübe   | Stoppelrübe  |         |
| Feldkohl  |      |              |              |         |
| Mohrrübe (als Futterpflanze)                                      |      |              |              |         |
| Topinambur ("Kuriösität der Neigungen vereinzelter Wirtschaften") |      |              |              |         |
| Handelspflanzen   |      |              |              |         |
| Flachs  | Hanf | Hopfen       | Rüben        | (Tabak) |
| Mohn  | Raps | Leindotter   | Weberkarde   |         |

Table 3  
Cultural plants, cultivated in Upper Lusatia between the middle of the 19<sup>th</sup> century and the first decades of the 20<sup>th</sup> century (JACOBI 1860, v. LANGSDORFF 1889, AHNERT 1927, BLÜTHGEN 1942).

#### Beispiel Rittergut im Kreis Görlitz

1. Raps
2. Roggen
3. Buchweizen oder Kartoffel
4. Gerste
5. Klee
6. Weizen
7. Kartoffel
8. Hafer
9. Hülsenfrüchte
10. Roggen
11. Klee
12. Roggen
13. Kartoffel
14. Hafer
15. Weide

#### Beispiel Heidebauerngut

1. Roggen
2. Weizen
3. Kartoffel

Tab. 4  
Fruchtfolgen auf Ritter- und Bauerngütern der Oberlausitz im 19. Jh. (JACOBI 1860)

Table 4  
Crop rotations on knight manors and farms in Upper Lusatia in the 19<sup>th</sup> century (JACOBI 1860)

### 3.4 Teichwirtschaft

Bei der Teichwirtschaft zeichneten sich zwei unterschiedliche Entwicklungen ab. Zum einen etablierten sich einige wenige moderne Betriebe, die mit Jahres-

klassentrennung arbeiteten und einer strengen Wechselnutzung zwischen Land- und Forstwirtschaft unterworfen waren (NEU 1859). Auf der anderen Seite legte man in ganz großem Stil Teiche trocken, meist ganze Komplexe. Vor 1860 waren beispielsweise

alleine in der Herrschaft Muskau innerhalb weniger Jahre 3 000 Morgen Teiche zu Wald, Wiese und Acker gemacht worden (JACOBI 1860). Die Teichwirtschaft hat sich von diesem Aderlaß nie mehr erholt. In einigen Gegenden der Oberlausitz sind nur noch Bruchteile der ehemaligen Gewässerflächen vorhanden (Abb. 3). Viele sind auch direkt oder indirekt (Absenkungstrichter) dem Braunkohlenabbau zum Opfer gefallen.

### 3.5 Verkehrswege

War das Wege- und Straßennetz in früheren Zeiten noch sehr unterentwickelt, so begann man im letzten Jahrhundert – oft im Zusammenhang mit der Separation – die Verkehrsinfrastruktur zu erweitern und zu verbessern (OELMANN 1950). Ein ganz wesentliches Moment dabei war, die Straßen zu bepflanzen, um den Straßenrand kenntlich zu machen, Passanten Schatten zu spenden und einen Holz- und Fruchtertrag zu erzielen (LANGSDORFF 1889). Empfohlen wurden an erster Stelle Obstbäume, soweit die Wege nicht durch Wald führten, sowie – je nach Standort – Esche, Erle, Ahorn, Ulme, Kopfweide und Eberesche (LANGSDORFF 1889). Eindrücklich gewarnt wurde vor »Akazien« und der »Pappel«; letztere sei wegen der »Ausläuferbildung« der »größte Feldraubritter« und außerdem die »größte Brutstätte von Raupen und Ungeziefer aller Art« (LÄMMERHIRT 1875).

## 4 Schlußbetrachtung

Auch vor der Bodenreform und der Kollektivierung nach dem Zweiten Weltkrieg hat also in der Oberlausitz mehrfach ein tiefgreifender Wandel der Kultur-

landschaft stattgefunden. Sehr einschneidend waren die Veränderungen seit dem 18. Jahrhundert in folgenden Punkten:

- der weitgehende Wegfall der Weide und Trift und der Weidetiere aus dem Bild der Landschaft;
- die Diversifizierung der Fruchtfolgen;
- die Zunahme des Waldes (besser: des Hochwaldes) und dessen Zusammensetzung.

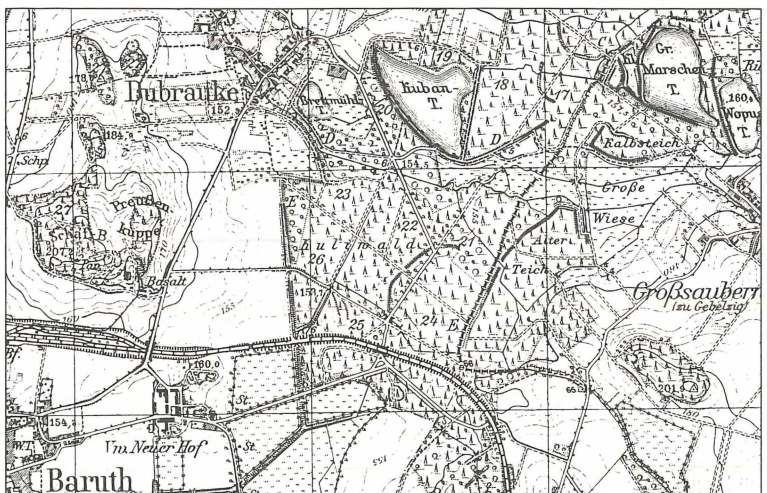
Es gab immer weniger die Mehrfachnutzung der Flächen, sondern vielmehr eine Trennung der Nutzungen; viele Grenzen wurden optisch und strukturell erst jetzt geschaffen. Die »grenzenlose Unschärfe«, die Zufälligkeiten wurden aufgehoben, viel Ödland und Unland verschwand. Doch es gab immer noch deutliche Nutzungsgradienten auf den Gemarkungen (AHNERT 1927). In die Landschaft neu eingebracht wurden Linien und insgesamt eine stärkere Regelmäßigkeit, nicht zuletzt pointiert durch die Pflanzungen an Chausseen und Wegen. Die Landschaft hat neue ästhetische Qualitäten erhalten; eine Koinzidenz zwischen Standort und Nutzung war in weiten Teilen vorhanden, wahrscheinlich sogar eher als in den Zeiten zuvor. Diese Koinzidenz trifft für den heutigen Zustand mit Sicherheit nicht mehr zu, sollte aber das Ziel einer zukunftsorientierten Landnutzung sein. Die Geschichte der Oberlausitzer Kulturlandschaft, insbesondere ab dem 19. Jahrhundert, gibt einige detaillierte Anregungen, um für die heutige Zeit adäquate Landnutzungsformen zu finden.

## 5 Zusammenfassung

Die Kulturlandschaft der Oberlausitz war mehrmals größeren Veränderungen unterworfen. Um 1200 entstanden in Folge der deutschen Kolonisierung zahl-

Abb. 3  
Aufgelassener Teichkomplex bei Baruth (ehemalige Herrschaft Baruth); im Wald sind auf der TK 25, Bl. 4753, die 1889 und 1900/01 aufgenommen wurde, noch zahlreiche Teichdämme eingetragen.

Fig. 3  
Abandoned ponds near Baruth; the map which was surveyed in 1889 and 1900/01 still shows numerous old dams lying in the forest.





reiche neue Siedlungen mit Hufenverfassung, deren strenge Form der Landschaft ihr Gepräge gab. Gesellschaftliche und soziale Differenzierungen führten zu deutlichen Nutzungs- und Strukturunterschieden der Feldflur. Die »Wälder« und Heiden waren ausgesprochene Ausbeutungssysteme. Auf den Äckern dominierten Roggen und Hafer absolut; Weinbau war bis ins 18. Jh. verbreitet, wurde jedoch nur kleinflächig betrieben. Die Teichwirtschaft nahm beträchtliche Areale ein und stand auf einem hohen Niveau. Der Wiesenbau spielte keine Rolle. Nahezu alle Teile der Gemarkungen wurden zu irgendeiner Zeit des Jahres beweidet; damit war die Weidewirtschaft die dominierende Nutzungsform. – Die alte Kulturlandschaft war sehr offen, und es gab kaum scharfe Grenzen. Alle im weitesten Sinne agrarischen Systeme wurden in mehrfacher Weise genutzt.

Ab der Mitte des 18. Jh. begann ein weiterer Kulturlandschaftswandel, ausgelöst durch die Einführung der Stallfütterung und großflächige Melioration. Die kleinen Bauerngüter hatten jedoch kaum Anteil am Fortschritt. Es wurde aufgeforstet, überwiegend mit Kiefer; die Streunutzung verhinderte jedoch noch lange die Waldentwicklung. Der Ackerbau wurde im Zuge der Fruchtwechselwirtschaft enorm diversifiziert; die Kartoffel wurde regional zur wichtigsten Feldfrucht. Die Teichwirtschaft büßte ihre ehemalige Bedeutung ein. – Insgesamt war die neue Kulturlandschaft viel stärker von Grenzen und Nutzungstrennung geprägt. Doch war eine weitgehende Koinzidenz zwischen Standort und Nutzung vorhanden, was für die heutige Nutzungsstruktur nicht zu trifft.

#### Literatur

- AHNERT, E., 1927: Der Bodenanbau im Jahre 1913 in den preußischen Kreisen Görlitz, Rothenburg und Hoyerswerda. – Leipzig.
- BLASCHKE, K., 1957: Historisches Ortsverzeichnis von Sachsen. – Leipzig.
- BLASCHKE, K., 1990: Geschichte Sachsens im Mittelalter. – Berlin.
- BLÜTHGEN, J., 1942: Muskau und die Landschaft des Muskauer Neißedurchbruchs. – Petermanns Geogr. Mitt. 88: 201–212.
- BOELCKE, W., 1957: Bauer und Gutsherr in der Oberlausitz. Ein Beitrag zur Wirtschafts-, Sozial- und Rechtsgeschichte der ostelbischen Gutsherrschaft. – Schriftenr. d. Instituts für sorbische Volksforschung 5: 315 S.
- BOELCKE, W. A., 1969: Verfassungswandel und Wirtschaftsstruktur. Die mittelalterliche und neuzeitliche Territorialgeschichte ostmitteldeutscher Adelherrschaften als Beispiel. – Beih. z. Jahr-

- buch der schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau 8: 614 S.
- BRANKACK, J., 1990: Landbevölkerung der Lausitzen im Spätmittelalter – Bautzen.
- ENGELHARDT, K.A., 1818: Erdbeschreibung des Königreichs Sachsen, Bd. 9. – Leipzig.
- GROSS, R., 1968: Die bürgerliche Agrarreform in Sachsen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. – Weimar.
- HÄRTWIG, R., 1917: Über alte Fischteichanlagen in Sachsen. – Arch. Fischereigeschichte 9: 55–61.
- HEYNE, J., 1890: Die Entwicklung der Schafzucht im Königreich Sachsen. – Dresden.
- JACOBI, L., 1860: Der Grundbesitz und die landwirtschaftlichen Zustände der preußischen Oberlausitz in ihrer Entwicklung und gegenwärtigen Gestaltung – Görlitz.
- KLOSE, H., 1929: Waldbienenzucht in den brandenburgischen Heiden. – Brandenburgisches Jahrbuch 4: 67–81.
- KNOTHE, H., 1925: Die Niederschlesisch-Lausitzer Heide. Ein Beitrag zur Landschaftskunde des Gebietes. – In: Beiträge zur schlesischen Landeskunde, hrsg. v. M. Friedrichsen: 117–160.
- KRAUSCH, H.-D., 1957: Die Heiden des Amtes Peitz. Ein Beitrag zur Vegetationsgeschichte der Niederlausitz. – Abh. Ber. Naturkundemus. Görlitz 35(2): 153–181.
- KRAUSCH, H.-D., 1964: Die Wälder der früheren Herrschaft Baruth gegen Ende des 16. Jahrhunderts. – Jb. f. brandenburgische Landesgeschichte 15: 22–48.
- KUCHARSKI, H., 1949: Beiträge zur Landwirtschaftsgeographie der Lausitz. – Berliner Geographische Arbeiten 22.
- LÄMMERHIRT, O., 1875: Womit bepflanzen wir unsere Feld- und Communicationswege? – Sächsische Obstbauzeitung 1875, H. 2: 108–113.
- LANGSDORFF, K. v., 1889: Die Landwirtschaft im Königreich Sachsen – Dresden.
- MILITZER, M., 1968: Oberlausitzer Neophyten als einstige Weinbaubegleiter. – Abh. Ber. Naturkundemus. Görlitz 43(6): 9–16.
- MOESCHLER, F., 1906: Gutsherrlich-bäuerliche Verhältnisse in der Ober-Lausitz. – Görlitz.
- NAWKA, B., 1966: Meilereien und Eisenhämmer in der Lausitz. – Letopis C 9: 13–73.
- NEU, J.F., 1859: Die Teichwirtschaft, die Teichfischerei und der Teichbau – Bautzen.
- OELMANN, W., 1950: Die Entwicklung der Kulturlandschaft im Stift Neuzelle. – Forschungen zur deutschen Landeskunde 52.
- POHL, R., 1924: Heimatbuch des Kreises Rothenburg O.-L. für Schule und Haus. – Weißwasser.
- RAKETE, R., 1917: Anbau und Verwendung von *Panicum sanguinale* L. und *Setaria italica* P.B. in der Görlitzer Heide, sowie einige andere kultur-

geschichtlich-botanische Mitteilungen aus derselben Gegend. – Abh. Naturforsch. Ges. Görlitz 28: 446–457.

- SCHMIDT, W., 1985: Die Nebennutzungen der Teichböden in der Oberlausitz im 18. und 19. Jahrhundert und ihre natürlichen Grundlagen. – Abh. Ber. Naturkundemus. Görlitz 58(11): 1–28.
- VIETINGHOFF-RIESCH, A. von, 1961: Der Oberlausitzer Wald, seine Geschichte und seine Struktur bis 1945. – Hannover.

### Adresse

Prof. Dr. Werner Konold  
Albert-Ludwigs-Universität Freiburg  
Institut für Landespflege  
Tennenbacher Straße 4  
79106 Freiburg

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Verhandlungen der Gesellschaft für Ökologie](#)

Jahr/Year: 1996

Band/Volume: [27\\_1996](#)

Autor(en)/Author(s): Konold Werner

Artikel/Article: [Genese und Wandel der Oberlausitzer Kulturlandschaft  
35-44](#)